

## Regio Basiliensis - Ein Europamodell

Wer heute von „Europa“ spricht, meint die EWG oder jedenfalls europäische Integrationspläne wirtschaftlichen oder politischen Charakters, die letztlich getragen sind — oder sein sollten — vom Gedanken eines föderalistisch aufgebauten europäischen Bundesstaates. Und wer die Geschichte der EWG und dieser Integrationspläne kennt, der weiß, daß sie aus einem rein politischen Willen entstanden sind: unter dem nachwirkenden Schock der beiden von und in Europa angezettelten Weltkriege gelangten viele der Besten in Deutschland, Frankreich, Italien und anderen europäischen Staaten zu der Einsicht, daß der mörderische europäische Nationalismus ein für allemal überwunden und durch ein neues politisches System ersetzt werden müsse, das Europa im Innern den Frieden garantiert und damit auch die dauernde Gefährdung des Weltfriedens durch Europa beseitigt.

Aber je weiter man sich zeitlich vom „Victory-day“ — der für Deutschland der Tag des totalen Zusammenbruchs seines hypernationalistischen Reichsgedankens und der Tag der Spaltung war — entfernte, um so mehr erlahmte dieser europäischer Elan, um so mehr begannen sich allerorten wieder die unheimlichen Gespenster des alten Nationalismus mit ihren Höllenfratzen der politischen Schalthebel zu bemächtigen. Zwanzig Jahre nach Kriegsende tritt Europa an Ort und man muß es bereits als großen Erfolg feiern, daß es nicht rechtsumkehrt macht und fahnenflüchtig wird.

In dieser wenig ermutigenden Situation stellt sich die Frage: Kann man die europäische Idee wirklich nur mit den bisher angewandten politischen Mitteln verwirklichen, gibt es nicht vielleicht auch noch andere Möglichkeiten — nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung —, etwas für „Europa“ zu tun, Möglichkeiten unpolitischer Art, die sich vielleicht eher realisieren ließen? Wenn der Aufbau Europas von „oben“ her auf solche Schwierigkeiten stößt — kann man nicht auch einmal den Versuch unternehmen, etwas von „unten“ her zu diesem Aufbau beizutragen? Wenn den Regierungen der Atem ausgeht, können nicht die Völker selbst in die Speichen greifen? Wenn die politische Idee allenthalben immer mehr an Kurswert verliert und an der Europabörse nur noch Getreidepreise kotiert werden — kann man nicht einmal ganz nüchtern von gewissen regionalen Notwendigkeiten ausgehen, die es als wünschenswert erscheinen lassen, auf einem eng begrenzten Gebiet ein unpolitisches, anspruchsloses *Europamodell im Kleinen* aufzubauen? Könnten von einem solchen Modell nicht neue Impulse ausgehen, vor allem wenn das Experiment an mehreren Orten unternommen würde?

Von der Idee eines solchen Europamodells soll nun hier die Rede sein. Das Kind hat bereits einen Namen, es nennt sich *Regio Basiliensis*, und wenn nicht alles trägt, wird man in Zukunft einiges von ihm hören. Ihm zu Gevatter stand tatsächlich eine Notwendigkeit, die man den Nicht-Baslern zunächst wohl etwas erläutern muß.

Die Stadt Basel ist trotz ihrer relativ bescheidenen Einwohnerzahl eine hochindustrialisierte europäische Großstadt und ein Kultur- und Bildungszentrum von Weltrang dazu. Geistig, politisch, wirtschaftlich wäre sie dazu bestimmt, Zentrum, Anziehungs- und Ausstrahlungspunkt eines relativ großen Gebietes vom Ausmaß mindestens eines großen Schweizer Kantons zu sein. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus: der Kanton Basel-Land reicht fast bis mitten in die Stadt Basel hinein, und gar mancher wohnt heute in „Basel“, muß aber seine Steuern in Liestal bezahlen und hat in bezug auf Schulen, Spitäler usw. oft seine liebe Not mit dieser kantonalen Schizophrenie; zehn Autominuten von Basel entfernt hat es mehrere solothurnische Enklaven; 15 Autominuten entfernt beginnt der Kanton Bern, in einer anderen Richtung der Kanton Aargau; im Nordwesten reicht Frankreich bis in die Stadt Basel hinein; der Basler Flugplatz liegt auf französischem Boden: manche Basler haben ihr Wochenendhäuschen im Elsaß; im Norden und

Nordosten stoßen die Basler nach wenigen Minuten an die deutsche Grenze. Abstrahiert man einmal vom Politischen, so erscheinen die kantonalen und nationalen Grenzen, die Basel einschnüren, wie ein allzu enges Korsett, als etwas Unnatürliches, Widervernünftiges.

Doch wer etwas in der Geschichte blättert, der entdeckt, daß das keineswegs immer so war. Das berühmte Fürstbistum Basel, von dem im Jurakonflikt so viel die Rede ist, hat einmal eine — auch politische — Einheit dargestellt, die weit über die heutigen Grenzen Basels hinausreichte, bis Colmar und Breisach etwa, und der Sundgau galt einst als die Kornkammer und der Weinkeller Basels. Das Gebiet zwischen Jura, Vogesen und Schwarzwald stellt eine geographische Einheit dar, die auf gewisse historische Gemeinsamkeiten zurückblicken kann und in deren Grenzen seit Kriegsende wieder ein gewisser — unpolitischer — Prozeß einer Verflechtung zu erkennen ist. (Die teilweise starken politisch-psychologischen Widerstände gegen eine solche Entwicklung — man denke etwa an das „kühle“ Verhältnis der Basler zu „den Deutschen“ oder an gewisse begreifliche Ressentiments der nachbarlichen Völkergruppen gegenüber dem „Kriegsgewinnler“ Schweiz — sollen dabei keineswegs unterschätzt werden.) Genauer handelt es sich um ein Gebiet, das auf schweizerischer Seite die beiden Basler Halbkantone, das aargauische Rheintal und die auf der Nordseite des Jura gelegenen Teile und Enklaven Solothurns und Berns, auf französischer Seite das Elsaß bis etwa Straßburg und auf deutscher Seite Südbaden bis etwa Freiburg i. Br. umfaßt.

Der Initiative einiger jüngerer Basler aus Kreisen der Wirtschaft, der Universität, der freien Berufe usw. ist es zu verdanken, daß im Frühjahr 1963 eine *Arbeitsgemeinschaft Regio Basiliensis* gegründet wurde, die sich „die Planung und Förderung der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklung“ dieses Gebietes zum Ziele setzt und „die Grenzen zwischen den verschiedenen Teilgebieten (der Region), soweit sie einen wirtschaftlichen und sozialpsychologischen Faktor darstellen“, eibnen will. Man ging dabei von der Überlegung aus, daß sich in peripheren Gebieten wie demjenigen der Region zwischen Jura, Vogesen und Schwarzwald eine koordinierte Raumplanung auf lange Sicht aufdränge, da sonst „die Gefahr großer Fehlinvestitionen, eines Zusammenbruchs der Infrastruktur und schwerer sozialer Mißstände“ entstünde. Dies gelte ganz besonders für den Raum der „Regio Basiliensis“, der „im Vergleich zu den übrigen wirtschaftlichen Ballungsräumen in Europa heute zu einem wesentlichen Teil noch kaum entwickelt“ sei.

Die im Entstehen begriffene schweizerische Landesplanung lasse zudem die Tendenz erkennen, sich weitgehend auf das Mittelland zu konzentrieren und die Gebiete nördlich des Jura und südlich der Alpen teilweise zu vernachlässigen. Vor allem will man sich auch Gedanken machen über die Situation und die Rolle der Region Basel in einem integrierten Europa. Zur finanziellen Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft „Regio Basiliensis“ wurde eine „Gesellschaft zur Förderung der Arbeitsgruppe Regio Basiliensis“ gegründet, wobei man als Präsidenten Dr. S. Schweizer, Präsident des Schweizerischen Bankvereins, und als Vizepräsidenten den baselstädtischen sozialdemokratischen Regierungsrat Dr. E. Wyss wählte. Im Augenblick stehen jährlich 100 000 Franken zur Verfügung, die zu 60 vH von der Privatwirtschaft und zu 40 vH von den beiden Basler Halbkantonen aufgebracht werden. Auch hat die „Regio“ bereits ein ständiges Sekretariat mit einem vollamtlichen Geschäftsleiter eingerichtet.

Auf einer ersten größeren Arbeitstagung im Sommer 1963 in Bad Schauenburg, an der Persönlichkeiten aus den französischen, deutschen und schweizerischen Gebieten der „Regio“ teilnahmen, diskutierte man ausgiebig über die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der geplanten supranationalen Zusammenarbeit und über die ersten konkreten Arbeiten, die man in Angriff nehmen will. Dabei ergab sich als eine grundsätzliche Schwierigkeit die Tatsache, daß das Elsaß und der Breisgau auf dem Gebiet der Regionalplanung der Schweiz um Jahre voraus sind, so daß die Schweizer Seite sich in Sachen Grundlagenforschung zunächst einmal gewaltig ins Zeug legen muß.

Der Basler Architekt, Schriftsteller und „Werk“-Redaktor Dr. *Lucius Burckhardt* hielt auf dieser Tagung ein Referat, dem insofern grundsätzliche Bedeutung zukommt, als es auf geistvolle Weise Notwendigkeit, Möglichkeiten und Gefahren einer solchen Regionalplanung aus der Sicht eines anerkannten „Fachmanns“ darzustellen versuchte. Burckhardt meinte, was vor allem in der Schweiz noch fehle, sei der Regionalplaner im engeren Sinne, „ein Mann, der etwas von Geographie versteht, im übrigen eine nationalökonomische Ausbildung braucht und vor allem Statistik und die modernen Rechenmethoden beherrschen sollte“. Was bisher in der Schweiz Regionalplanung genannt worden sei, habe — mit Ausnahme des Raumes Zürich — mit der Vorbereitung einer höheren Organisationsform eines großen zukünftigen Wirtschaftsgebietes recht wenig zu tun.

Aber gleichzeitig ging es Burckhardt darum, „die Vorstellung zu vermeiden, daß Regionalplanung einen Plan erstelle, den unsere Region anzusteuern habe. Es gibt für uns keinen optimalen Plan, der an einem bestimmten Tage einem ‚Bauführer‘ zur Ausführung ausgehändigt werden kann. Planen ist vielmehr ein Prozeß, der die Entwicklung stets begleitet.“ Planung bestehe in ständiger Selbstkorrektur, und parallel mit dem Vorantreiben der Planung müsse das Bewußtsein für die Einheit der Region entwickelt werden. „In Wirklichkeit gibt es keinen Tag X, an welchem die Grenzen fallen, sondern die Erreichung einer Einheit der Region ist identisch mit dem fortschreitenden Planungsprozeß selbst und mit der Integration über einzelne Zweckverbände zu einem Regionalverband.“ Diesem „apolitischen regionalen Zweckverband“ stellte Burckhardt die Aufgabe, sich mit Schulproblemen, Sanitätsproblemen, Verkehrsproblemen, kulturellen Fragen usw. zu befassen.

Über die bisherige Tätigkeit der „Regio Basiliensis“ kann hier nur stichwortartig berichtet werden. Als entscheidend wichtig erscheint zunächst die Tatsache, daß man nicht nur begonnen hat, untereinander Kontakt zu nehmen, sondern daß auch diese Kontakte bereits „geplant“ werden.

Vom 22. bis 25. September 1965 findet, organisiert von der Basler Arbeitsgruppe „Regio Basiliensis“, eine weitere „Internationale Tagung für Stadt- und Regionalplanung“ statt. In der orientierenden Einladung heißt es dazu: „Die Wandlungen des Industriezeitalters und ihre Folgen für die Bevölkerung — Änderung der Berufsstruktur, Pendelverkehr, gesteigerte Kooperation der Wirtschaft, erhöhter Lebensstandard, wachsende Wahlfreiheit des einzelnen, Erholungs- und Freizeitverkehr — ergeben ein neues Grundmuster der Besiedlung, dessen Einheit weder das Dorf noch die Stadt ist, sondern die Region. Die Erforschung der natürlichen Dynamik, die sinnvolle Planung und die politische Beschlußfassung im Rahmen der Region sollen an dieser Tagung durch Referate und Diskussionen berufener Fachleute dargestellt werden.“ Man will dazu führende Persönlichkeiten der Planung, der Politik und der Wissenschaft einladen, und zwar nicht nur aus den drei Regio-Ländern, sondern auch aus Amerika, England, Holland und Österreich. Gleichzeitig will man eine Ausstellung organisieren, die die an der Tagung behandelten Probleme veranschaulichen und bereits im Gang befindliche Planungen bildhaft darstellen soll.

Was weiter die besonders die Schweiz betreffenden Probleme der „Regio“ anbelangt, so erkannte man, daß zunächst einmal eine intensive Grundlagenforschung betrieben werden müsse, da die Schweiz auf diesem Gebiet gegenüber Deutschland und Frankreich teilweise bedenklich im Rückstand ist oder überhaupt noch nichts getan hat. Zu diesem Zwecke ist man darangegangen, einen *Strukturatlas der Region* herzustellen. Der Basler Große Rat hat dafür bereits einen Kredit von 200 000 Fr. bewilligt. Das Geographische Institut der Universität Basel unter der Leitung von Prof. *H. Annaheim* stellt diesen Atlas in Zusammenarbeit mit einer besonderen Atlaskommission der „Regio“ unter Leitung von Dr. Lucius Burckhardt her. Von den insgesamt 80 Karten ist bereits etwa die Hälfte vorbereitet.

Große Bedeutung mißt man weiter der *soziologischen Meinungsforschung* zu. Bereits hat man eine große Umfrage durchgeführt, die ergeben soll, was die Elsässer von den Baslern, die Basler von den Badensern usw. halten und wie sich die Bevölkerung zum Gedanken der „Regio“ verhält. Diskutiert werden in verschiedenen Kommissionen schließlich das Problem eines internationalen „Marche Gare“ (Märkte-Bahnhof) und einer „Gare Routière“ (Überlandstraßen-Bahnhof), die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Basel, Freiburg i. Br. und Straßburg/Mülhausen, die Schaffung einer „Europa-Schule“ für den Raum der „Regio“ nach dem Vorbild der bekannten Europaschulen in Brüssel, Mol, Varese, Karlsruhe und Luxemburg, die Schaffung eines „Dreiländerflugplatzes“ für das Gebiet der „Regio“, verschiedene Verkehrsprobleme, ein gemeinsames Programm zur Luft- und Gewässeruntersuchung usw.

Es ist nicht erstaunlich, daß der Gedanke der „Regio“ vor allem bei der akademischen Jugend zündet. So haben sich zu Beginn dieses Jahres *Vertreter der Studentenschaften der Universitäten Straßburg, Freiburg und Basel* zusammengefunden, um über die Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit zu diskutieren. Man beschloß dabei, ein gemeinsames Komitee zu bilden, das diese Zusammenarbeit anbahnen, gemeinsame Veranstaltungen organisieren und einem Ausbau der gegenseitigen Kontakte dienen soll.

Am 8. und 9. Mai fand in Basel eine erste regionale Arbeitstagung der drei Studentenschaften statt, und zwar in Form eines „Wochenendseminars“ über das Thema „Verantwortung und Freiheit der Presse“. Diesem ersten konkreten Versuch, den Regio-Gedanken zu verwirklichen, war ein voller Erfolg beschieden. Vor etwa achtzig Studenten aus Freiburg, Straßburg und Basel referierten Theoretiker und Praktiker der Pressefreiheit über Fragen wie „Was macht die Presse mit ihrer Freiheit?“, „Die Unabhängigkeit der Presse und die Gewalten“, „Die Verantwortung der Presse“ usw. Aus Frankreich waren *Hubert Beuve-Mery*, der Direktor von *Le Monde*, und Prof. *Jacques Leautey*, Direktor des Instituts für Journalismus der Universität Straßburg erschienen. Deutschland war vertreten durch Prof. *Peter Schneider* aus Mainz — freilich ein Schweizer, aber die Atmosphäre auf dieser Tagung war so europäisch, daß das Nationale kaum mehr spürbar war — und Dr. *Peter Hemmerich* — Mitarbeiter der *Zeit* und Dozent in Basel —, die Schweiz durch Prof. *Carl Ludwig* und den Chefredakteur der „Basler Nachrichten“ *Peter Dürrenmatt*. Referate und Diskussionen ergaben, daß die drei Länder in Sachen Pressewesen einerseits viel Gemeinsames, andererseits aber auch Verschiedenheiten aufzuweisen haben. Als besondere Gefahr für die Zukunft der Pressefreiheit wurde allgemein die zunehmende Konzentration im Pressewesen — Springer-Konzern in Deutschland, „Oligopole“ der großen Pariser Zeitungen in Frankreich — und die Massenbeeinflussung durch eine Sensationspresse à la *Bild*, *Blick* und Pariser Boulevardpresse empfunden. Ausgiebig wurde auch die Frage diskutiert, ob man nicht gesetzliche Maßnahmen ergreifen könne, um die Konzernbildung im Pressewesen zu verunmöglichen oder zumindest in erträglichem Rahmen zu halten. Vor allem aber ergab diese Tagung, wie wichtig es ist, solche Fragen auf europäischer Ebene zu diskutieren, um von den Erfahrungen oder Experimenten der anderen lernen zu können.

Was die Zukunft anbelangt, so planen die „Regio“-Studentenschaften bereits weitere Arbeitsseminare über juristisch-politische, historische, literarische und naturwissenschaftliche Fragen. Falls dieser Aktion Erfolg beschieden ist, könnte sie Wesentliches dazu beitragen, dem Gedanken der „Regio“ eine Zukunft zu sichern, ist doch die akademische Jugend in besonderem Maße bestimmt, diese Zukunft einmal zu gestalten.

Wenn man bedenkt, daß die „Regio“ *ein Gebiet mit ungefähr 1100 Gemeinden und zwei Millionen Einwohnern* umfaßt, erhält man eine Vorstellung von der Bedeutung dieses Projektes, allerdings auch von den Schwierigkeiten, denen es begegnet. Aber der Gedanke hat etwas Faszinierendes. Nur nebenbei sei erwähnt, daß die Idee der „Regio“ nicht nur bereits auch an anderen Orten gezündet hat — man spricht zum Beispiel auch schon von einer „Regio Genovensis“, da Genf ja mit ganz ähnlichen Problemen zu kämpfen hat wie Basel —, sondern daß diese Idee vielleicht sogar einen Ausweg aus gewissen politischen Schwierigkeiten oder Sackgassen wie etwa dem Problem der Basler Wiedervereinigung oder dem Jura-Problem weisen könnte. Vor allem aber erscheint es als we-

## ZUM THEMA „FREIHEITSSTRAFE“

sentlich, daß hier zum erstenmal ein Versuch unternommen wird, wirklich europäisch zu denken und zu handeln und auf undoktrinäre, ja eigentlich unpolitische Weise auf einem regionalen Gebiet ein Stück europäischer „Integration“ zu verwirklichen.

„Wirklich europäisch zu denken und zu handeln“ — das enthält allerdings vor allem für die Basler eine Verpflichtung. Denn die „Regio“ würde ihr Ziel verfehlen, ja wäre vom Anfang an zum Mißerfolg verurteilt, würde sie von Basel nur als ein Mittel aufgefaßt, sich selbst mehr Lebens- und Aktionsraum zu verschaffen. Gewiß nimmt Basel innerhalb der „Regio“ den Platz einer Art Hauptstadt ein, den ihm niemand streitig machen kann. Aber Basel wird nicht nur nehmen können, sondern auch geben müssen. Es wird vielleicht zu einer gewissen Arbeitsteilung zwischen den Städten der „Regio“ kommen. Auch von der „Regio“ gilt, was von der Idee eines gesamteuropäischen Zusammenschlusses gesagt wurde: die „Regio“ wird föderalistisch sein oder sie wird nicht sein. Die Probleme, mit denen Europa im Großen zu kämpfen hat, werden sich — ihrer wesentlich unpolitischen Gestalt wegen allerdings in wohl gemilderter Form — auch innerhalb der „Regio“ stellen.

Aber wenn diese „Regio“ so etwas wie ein Europamodell sein oder werden will, dann ist das zu begrüßen, denn man würde dann Gelegenheit erhalten, hier im Kleinen zu lernen, was vielleicht eines Tages im Großen von Nutzen sein könnte. Und vor allem: die Idee der „Regio“ ist endlich einmal ein Gedanke, der in die Zukunft weist und der die Probleme unserer Gegenwart nicht mit den Mitteln von gestern und vorgestern, sondern aus der Sicht der Zukunft zu lösen versucht. Allein das schon ist Grund genug, sich mit diesem Projekt zu befassen und zu befreunden.